

IM AUFTRAG DER GÖRRESGESELLSCHAFT

HERAUSGEGEBEN VON

WINFRIED BÖHM, MARIAN HEITGER, HEINZ-JÜRGEN IPFLING, OTTO KREIS,
ELISABETH KROHMANN, HANNA-RENATE LAURIEN, CLEMENS MENZE, KARL-GERHARD PÖPPEL,
ALOYSIUS REGENBRECHT RITA SÜSSMUTH, HERBERT ZDARZIL

Schriftleitung: Univ.-Prof. Dr. Marian Heitger, A-1190 Wien, Dreimarksteingasse 6/5,
unter Mitarbeit von Univ.-Doz. Dr. Ines M. Breinbauer und Dr. Alfred Schirlbauer

INHALT

ABHANDLUNGEN:

Jürgen Eckardt Pleines
Verstand, Glaube, Vernunft. Ein Traktat zu praktischer Vernunft 129

Winfried Rösler
Die Grenze erzieherischer Möglichkeiten —
Eine übersehene Erbschaft aus Goethes „Wilhelm Meisters Lehrjahre“ 158

Lutz Koch
Kant über das moralische Urteil von Kindern 169

UMSCHAU:

Monika Lemmel
Die Auseinandersetzung mit dem neuzeitlichen Bildungsbegriff
in Goethes „Wilhelm Meisters Lehrjahre“
und Robert Walsers „Jakob von Gunten“ 182

Detlef Zöllner
Diachron — synchron: Ein anderes Verständnis der
„Grenzen der Verständigung“ 199

Ben Bachmair
Mobilität und Medienförmigkeit —
Kulturhistorische Skizzen zur Erziehung im Medien- und Konsumnetz 208

Jürgen August Alt
Die Unanschaulichkeit und Fremdheit von Wissensbeständen —
eine Herausforderung für die Pädagogik 226

BUCHBESPRECHUNGEN:

Peter Kauder
Rainer Winkel: Gespräche mit Pädagogen. Bildung — Erziehung — Schule 236

Frithjof Grell
Winfried Böhm, Martin Lindauer (Hg.): „Nicht Vielwissen sättigt die
Seele“ — Wissen, Erkennen, Bildung, Ausbildung heute 239

Jürgen Helmchen
Waltraud Harth: Die Anfänge der Neuen Erziehung in Frankreich 244

Karl Dienelt
Walter Böckmann: Sinn und Selbst. Wege zur Selbsterkenntnis 248

Johannes B. Torelló: Sexualität und Person 250

G. J. M. van den Aardweg: Erziehungsziel Glück 250

Grete Schneider
Bruno Hamann: Sozialisation — Lebenshilfe oder ideologisches Kampfmittel? 251

AUSGEWÄHLTE NEUERSCHEINUNGEN (ausgewählt von Peter Geiger) 252

ANSCHRIFTEN DER MITARBEITER DIESES HEFTES:

Dr. Jürgen Alt, In der Wehrhecke 1, 5300 Bonn-Röttgen Prof. Dr. Ben Bachmair, Gesamthochschule Kassel, Heinrich-Plett-
Str. 40, 3500 Kassel Ostr. Prof. Dr. Karl Dienelt, Gumpendorferstr. 3, A-1060 Wien Dr. Peter Geiger, Institut für Erzie-
hungswissenschaften der Univ. Wien, Garnisonngasse 3/8, A-1090 Wien Frithjof Grell, Friedrich-Spee-Str 50, 8700 Würz-
burg Dr. Jürgen Helmchen, Universität Oldenburg, Postfach 25 03, 2900 Oldenburg Peter Kauder, Priesters Hof 22, 4330
Mülheim/Ruhr Dr. Lutz Koch, Goltsteinstr. 148, 5000 Köln 51 Dr. Monika Lemmel, Wundtstr 40–44, 1000 Berlin 19
Prof. Dr. Jürgen Eckardt Pleines, Universität Karlsruhe, Kaiserstr. 12, 7500 Karlsruhe 1 Dr. Winfried Rösler, Universität
Mannheim, Lehrstuhl Erz.-Wiss. III, Postf. 10 34 62, 6800 Mannheim 1-Schloß Dr. Detlev Zöllner, Margaretenstr. 16 a,
4400 Münster.

Anschrift der Redaktion der Vierteljahrsschrift für wissenschaftliche Pädagogik:
Dr. Otto Kreis, Im Dahl 58, 4400 Münster

Für unaufgefordert zugesandte Rezensionsexemplare und Beiträge übernimmt die Schriftleitung keine Verpflichtung; es be-
steht auch kein Anspruch auf Rücksendung Verlag und Druck: Ferdinand Kamp GmbH & Co, KG Bochum, Widumestr.
6–8, D-4630 Bochum 1 Erscheinungsweise vierteljährlich Bezugspreis 60,— DM jährlich Einzelheft 18,— DM Bestel-
lungen durch die Zeitungsstelle des örtlichen Postamtes, durch den Buchhandel oder unmittelbar beim Verlag Abbestel-
lungen sind nur mit Genehmigung des Verlages zulässig.

Mobilität und Medienförmigkeit

Kulturhistorische Skizzen zur Erziehung im Medien- und Konsumnetz

BEN BACHMAIR

Massenkommunikation hat Hochkonjunktur. Dabei überlagern sich zwei Entwicklungsprozesse: eine konsequente Ökonomisierung der Medienproduktion und Medienverteilung, die sich auf elektronische Informationsspeicherung stützt, mit einer Internationalisierungswelle. Erlebbar ist diese Entwicklung an der Vielzahl privater Rundfunk- und Fernsehsender, die als Folge der sog. Deregulierung der öffentlichen Rundfunkordnung und des Ausgreifens ökonomischer Marktmechanismen auf Massenkommunikation allerorts aus dem Boden schießen¹.

Wendet man nun den Blick von der ‚großen‘ Welt der Medienproduktion und Medienverteilung hin in die Alltagswelt der Menschen, dann sieht man auch hier, wie sich die Bildschirmmedien mehr und mehr in den Vordergrund schieben: Da beschäftigen sich die Kinder und Jugendlichen mit immer mehr Medien und Konsum innerhalb differenzierter ‚Medien-Settings‘². Sie entwickeln aber schon im Kindergartenalter auch zunehmend komplexere Aneignungs- und Verarbeitungsweisen für den tagtäglichen Strom von Medienereignissen und Medienerlebnissen³.

Die Entwicklungsdynamik der Massenkommunikation (Ökonomisierung, Internationalisierung, Elektronisierung der Medien) ‚macht‘ etwas mit unser aller Alltag, insbesondere auch mit dem der Kinder und Jugendlichen. Was und wie, das läßt sich besser durchschauen, wenn man hinter die Oberfläche des hektischen Mediengeschehens schaut und versucht, kulturhistorische Entwicklungslinien zu identifizieren. Wichtig scheinen mir zwei zu sein:

— Kommunikation, Ausdruck und Gestaltung sind in den allgemeinen Sog der Technologisierung von immer mehr Lebensbereichen und Lebensvollzügen geraten. Die technischen Medien sind die apparative Erscheinung dieser Entwicklung.

Dazu die erste These: Auch die Technologisierung von Kommunikation folgt der allgemeinen Logik der Mobilität. Kommunikation paßt sich in ein generalisiertes Transport-Schema ein. Diese These, Kommunikation sei als Informationstransport organisiert und wird auch so verstanden, will ich als erstes skizzieren und dabei fragen, welche Bedeutung das Schema des Informationstransportes für Kommunikation, Ausdruck, Gestaltung, Phantasie, Erleben usw. hat.

— Technologisierung der Kommunikation geht einher mit der Veränderung des uns vertrauten Verhältnisses von subjektiver ‚Innenwelt‘ (Phantasien,

Emotionen, Erlebnisweisen u. ä. m.) und sozialer wie gegenständlicher und symbolischer ‚Außenwelt‘⁴.

Hierzu die zweite These: Die Innen-/Außen-Beziehung wird medienförmig. Sichtbar wird dies insbesondere an der Medienförmigkeit von Lebensthemen, von Ausdrucksmitteln und an einer medienförmigen Vermischung von Realität und Fiktion.

Die mit diesen beiden Thesen verbundene historische Zugangsweise bringt ein entlastendes Ergebnis: Die Veränderungen im Medien- und Kommunikationsbereich sind sehr langfristig angelegt. Über das, was zur Zeit abläuft, müßten wir schon sehr lange verwundert oder erschrocken sein – oder auch nicht, weil sich nur Äußerliches verändert und radikal neu erscheint. Sicher ist dabei auch, daß wesentliche Teile der bisherigen medienpädagogischen Erziehungs- bzw. Unterrichtspraxis, weil zumeist von den jeweiligen Medieninnovationen her begründet, doch recht eng geblieben sind. Wendet man den Blick weg von den Medien, dann reichen die bisherigen medienpädagogischen Strategien nicht mehr aus, vor Überforderung oder Verrohung durch die Medien zu bewahren. Mediennutzung zu regulieren, den Medienkonsum zu kompensieren (z. B. durch Aktive Medienverwendung oder durch Buch statt Fernsehen) und Medienkompetenz entwickeln (z. B. einen Offenen Kanal zu nutzen oder kritisch fernzusehen).

1. *Die Übertragung des Prinzips der Mobilität auf Kommunikation*

1.1. Kulturhistorische Entwicklungslinien:

Von der Eisenbahn und dem Telegraphen zu Auto und Fernsehen

Die traditionelle Medienorientierung der medienpädagogischen Theorie und Praxis verengt die historische Perspektive auf Vordergründiges. Natürlich haben wir begonnen, unsere Theorie und unsere Praxis historisch einzuordnen. Das zeigt sich auch daran, wie schnell, ja begierig, Postmans kulturhistorischer Exkurs über Buch, Fernsehen und Kindheit (1983) angenommen wurde. Nur neigen wir dazu, uns die historische Entwicklung als Abfolge von Medieninnovationen zu erklären; sozusagen als Entwicklung von Film und Rundfunk über das Fernsehen zu den Neuen Medien. Dabei gibt es nicht nur die Gefahr, Äußerliches zum Wesentlichen zu erklären, und sich dabei in einem unübersichtlichen Mediendschungel — Video, Videoclips, Bildschirmspiele, Computer ... — zu verirren. Schwerer wiegt, immer in der gleichen theoretischen Schiene zu denken und bei den technologisch kybernetischen Modellen hängen zu bleiben. Man kommt aus der vordergründigen Denk-Schiene der Medieninnovationen dann heraus, wenn man sich die allgemeinen Prinzipien der Technologieentwicklung bewußt macht und deren Entwicklungslinien theoretisch modelliert. Hier empfiehlt es sich Wolfgang Schivelbusch (1977) zu fol-

gen und sich seine „Geschichte der Eisenbahnreise“ anzuschauen. Es ist der gelungene Versuch, die „Industrialisierung von Raum und Zeit im 19. Jahrhundert“ zu untersuchen. Ein Punkt ist hier besonders wichtig: Die Eisenbahn braucht als Transportsystem ein eindeutiges Informations- und Steuerungssystem. Parallel zum Personen- und Gütertransport wurden elektrische Impulse ‚transportiert‘. Dazu war die Erfindung des elektrischen Stroms und die Definition eines digitalen Codes, das Morsealphabet, notwendig. In einem Bahnhof stand dann ein Zeichensender, in einem anderen ein Zeichenempfänger; der elektrische Draht folgte den Schienen. Damit war die Sender/Empfänger-Organisation von Kommunikation festgeschrieben: Per Telegraphie wird von einem eindeutig definierten Sender über einen ebenso eindeutig definierten Kanal eine unmißverständliche Information an einen klar definierten Empfänger transportiert. An diesem Sender/Empfänger-Transport-Schema haben sich alle nachfolgenden Medieninnovationen bzw. Kommunikationstechnologien ausgerichtet.

Das Sender/Empfänger-Schema ist seit Lasswells Formel (Wer sagt was zu wem über welchen Kanal mit welchem Effekt?, u. a. Lasswell 1952) und seit Shannon und Weavers kybernetischem Modell von 1949 bekannt und selbstverständlich. Diese Selbstverständlichkeit hat einen entscheidenden Haken. Wir machen uns selten bewußt, daß damit auch unser pädagogisches Problem konzeptionell festgelegt ist. Weil der Telegraph in der Verbindung mit der Eisenbahn evident war, keine Legitimation brauchte und sich als evident selber bestätigte, hat sich seine Logik auch als natürlich und selbstverständlich bewiesen: Kommunikation *ist* Informationstransport.

Mit der Festschreibung des Informationstransportes als interpretatorischer Matrix der Technologisierung von Kommunikation hat sich etwas Grundlegendes im symbolischen Verhältnis der Menschen zu sich und zu ihrer Umwelt ‚ereignet‘. Dies läßt sich auch an zwei Kunstobjekten ‚ablesen‘. In Beuys Installation „Das Rudel“ springen Schlitten aus einem VW-Bus; in Plessies „Roma“ fließt ein Video-Bach vor einem Förderband⁵. In beiden Installationen wird etwas Archaisches gezeigt, das von einer mythischen Aura umgeben ist. Bei Beuys ist es das archaische Schlittenrudel mit Lichtlampen, Filz und Fett. Gruppendynamisch strukturiert es sich nach dem Führerprinzip. In der Dynamik der Installation, weg vom Auto, das vor der Wand steht, hin zum archaischen Schlitten, wird eine mythologische Erinnerung angesprochen. Gleichzeitig erscheint das, was nach dem Auto kommen könnte, ein geführtes Rudel, das in seiner Mobilität anders organisiert ist, als das individualisierende Auto.

Bei „Roma“ verstärkt eine klassisch theatralische Inszenierung die mythologisch dargestellte Aura: Förderband und der Halbkreis der Video-Bildschirme stehen in einem tempelähnlichen, halbdunklen Gewölbe. In diesem leeren Raum wird das Wasser als eines der klassischen Urelemente technisch und gleichzeitig bildhaft reproduziert. Es erscheint als unaufhörlich fließend und in

unerschöpflicher Fülle: unversiegbar verfügbar — bis der Strom nach hundert Tagen abgestellt wurde. Nach hundert Tagen wird der Strom abgeschaltet; das Transportband und der Wasserfluß stehen still: die Simulation ist gescheitert, jedoch unbemerkt von den Zuschauern.

Auto und Fernsehen

Vom Fließband zum Magnetband; was hat sich ereignet? Anders formuliert: Welche praktischen und alltäglichen Folgen hat die technologische Überformung von Kommunikation, Gestaltung, Erleben und Phantasie? Was folgt aus der Übertragung des Mobilitäts- und Transportprinzips auf Kommunikation? Es hat sich etwas Grundlegendes in der symbolischen Vermittlung von Subjekt und Realität ereignet. Dies läßt sich mit der Veränderung der Arbeit in der Folge geänderter Arbeitsmittel vergleichen; eine Veränderung, die in den letzten zweihundert Jahren von der Handwerksarbeit zur zweckrationalen Technologie geführt hat. Vergleichbares gilt für Kommunikation, die von der selbstverständlichen Gestaltung von Sprache, Bildern, Musik usw. zur zweckrationalen Medien-Technologie wurde. Die Folgen lassen sich am Auto, dem immer noch beherrschenden Fortbewegungsmittel und dem Fernsehen als dessen äquivalentem Medium studieren. Hier nur einige skizzierende Behauptungen zu unserer aktuellen Neue-Medien-Situation, die — kulturhistorisch betrachtet — die Mobilitätslogik von Auto und Fernsehen weiterführt⁶. Wichtig ist, daß das Auto, sozusagen als Katalysator, eine Entwicklung forciert hat, die sich an vier Punkten identifizieren läßt. Es sind vier Punkte, die das Fernsehen ermöglichten und die dann das Fernsehen sozusagen kommunikativ weitergeführt hat:

- Augenfällig und von uns positiv akzeptiert ist die Individualisierung von Mobilität und Massenkommunikation: Nicht wie die Eisenbahn und Kino passiv und organisiert, sondern republikanisch autonom läßt sich im Auto und am Fernsehen über die eigenen Ziele, die eigenen Routen, die eigene apparative Ausstattung entscheiden und verfügen; in den eigenen vier Wänden, auf den eigenen vier Rädern über die Welt verfügen.
- Das Verfügen über die Welt: Ich fahre hin, wohin ich will; ich sehe, was mir gefällt — ist unauflöslich verflochten mit Konsumieren, d. h., mit der massenhaften Verfügbarkeit über Konsum- und Wohlstandsobjekte.
- Diese Konsumobjekte eröffnen die Teilhabe an der großen, phantastischen, abenteuerlichen, sinnlichen „Welt“ — jedoch in einem merkwürdig kompensatorischen Widerspruch: Sitzend, am Steuer und vor dem Bildschirm, läßt sich durch Hebel- oder Knopfdruck alles erreichen: Stärke, Größe, Aufregung, Wissen, Macht, Schönheit; scheinbar nur begrenzt durch Straßen bzw. durch Sendekanäle; tatsächlich immobil sitzend und reduziert auf Auge und Ohr. Zu vermuten ist folgendes: je höher Entsinlichung, um so exzessiver die verfügbaren und konsumierbaren Phantasien.

- Was das Fernsehen kommunikativ nicht fortsetzt, war bzw. ist die Systementwicklung, die das Auto in einem nie dagewesenen Maß forciert hat und die von der Tankstelle bis zu Überwachung und Rettung, zu Sport und Mode usw. reicht. Hier bringen die sogenannten Neuen Medien, d. h. die Generalisierung des Bildschirms und die Entwicklung von Netzen im Kommunikationsbereich, den Innovationsschub, der vergleichbar der Autojahnentwicklung ist.

1.2. Pädagogische Schlußfolgerung

Obwohl wir die Individualisierung von Kommunikation durch Medien akzeptieren, macht uns als Pädagogen doch deren Konsumcharakter mißtrauisch. Die aktuellen Systementwicklungen der Massenkommunikation und den kompensatorischen Konsum exzessiver Medien-Phantasien lehnen wir darüber hinaus in der Regel selbstverständlich ab. Bei diesem problematisch erlebten Innovationspunkt der Massenkommunikation setzen dann die traditionellen medienpädagogischen Maßnahmen und Methoden an: Statt Medienkonsum eigenaktiver und kritischer Mediengebrauch; kreative Medienkompetenz; Schutzmaßnahmen gegen Medien-Gewalt; Fernsehen ausschalten bzw. bewußt einschalten lernen usw. Mit der aktuellen und im Moment forciert verlaufenden Systementwicklung durch die Verknüpfung von Bildschirm, Computer und Netzen zu einem perfekten Medien-, Daten- und Konsumnetz greifen diese medienbezogenen Methoden nicht weit genug, weil sich der Charakter der symbolischen Vermittlung von Subjekt und Realität nicht nur medienbezogen verändert. So bekommt die symbolische Beziehung der Menschen zu ihrer Innen- und Außenwelt durch den Systemcharakter des Informationstransportes eine neue Dimension. Ein Punkt ist die Verfügbarkeit exzessiver Phantasien zur Kompensation alltäglicher Entsinnlichung, z. B. mit dem immerwährend sportlichen Kampf auf dem Bildschirm. Die pädagogische Aufgabe greift dann über die Medien notwendigerweise hinaus, wenn man sich an einem Verständnis von Kommunikation als Gestalten der symbolischen Beziehung und als Ausdrücken von Lebensthemen orientiert.

2. *Die Medienförmigkeit von Innen- und Außenwelt — die mediengemäße Welt*

Informationstransport ist — in Theorie und Alltag — eine solch vertraute Angelegenheit und eine so ‚natürliche‘ Sichtweise, daß man auf der Suche nach der menschlichen Qualität von Kommunikation in große Verständigungsschwierigkeiten kommt; wieso man gerade als Medienpädagoge die Medienorientierung dieser Disziplin und die entsprechende Theorie der Massenkommunikation nicht akzeptieren will. Hilft nun die Hinwendung zur geisteswissenschaftlichen Tradition?

Die geisteswissenschaftliche Tradition z. B. der Pädagogik hat sich nicht auf die Sender-Empfänger-Organisation der Massenkommunikation eingelassen und eben nicht den Informationstransport zur theoretischen Grundlage gemacht. Aber auch hier gibt es erhebliche Verständnisschwierigkeiten, weil zur Erklärung des Wesens technologisch organisierter Kommunikation letztlich nur auf eingängige, anschauliche, jedoch beliebige und vordergründige Vorstellungen zurückgegriffen wird. In deren Mittelpunkt steht neben der Passivität der Medienrezeption die Trennung und Vermischung von Fiktion, Medien und Realität. Bis vor kurzem hatten Formeln wie „Traumwelt des Films“ hohen praktischen Stellenwert: Kinder vor dem Realitätsverlust bewahren, vor den Gefahren der Träume warnen . . . Die aktuelle Pädagogik verweist nun auf Grundlegendes

Exemplarisch ist hierzu v. Hentigs Buchtitel „Das allmähliche Verschwinden der Wirklichkeit“ (1982): Die Wirklichkeit verschwindet, statt dessen macht sich die Medienfiktion breit. Angesichts der ‚kosmologischen‘ Dimensionen dieses Prozesses steht man nicht nur als Pädagoge hilflos und erschrocken da⁷.

Erklärende Metaphern können auch genauer sein, etwas Wesentliches treffen, z. B. Günter Anders' Bild von der „Welt als Phantom und Matrize“ (1987, 7. Aufl.), mit dem er (sieht man einmal von seinen Eigentlichkeitsvorstellungen ab) eine Funktionalisierung der ‚Welt‘ durch die Massenkommunikation beschreibt bzw. befürchtet.

Ich will für die folgende Argumentation bei McLuhans Metapher vom Medium als der Botschaft ansetzen (McLuhan u. a. 1969). Mit dieser Metapher verabschiedet er sich kommunikationstheoretisch konsequent von der positivistischen Kommunikations-Logik, dem Informationstransport. Ein neuer Blick für die Veränderungen, die mit den technischen Medien und ihrer spezifischen Kommunikationsstruktur einhergehen, war bzw. ist nun möglich. Hier scheint mir der Begriff „Medienförmigkeit“ angemessen. Damit läßt sich m. E. eine beginnende Medienförmigkeit von Lebensthemen, von Ausdrucksmitteln und von Wirklichkeit theoretisch wie auch empirisch umkreisen.

2.1. Medienförmigkeit von Lebensthemen

Einer Medienförmigkeit von Lebensthemen, die mit Metaphern wie der vom „Verschwinden der Wirklichkeit“, den Medien als einer ‚Traumwelt‘ oder der „Wirklichkeit aus zweiter Hand“ (Bauer, Hengst 1980) beschrieben wird, ist mit einer Fragestellung theoretisch auf die Spur zu kommen, die Hans Mayer in seiner Literaturgeschichte „Das unglückliche Bewußtsein“ (1986) mit der Beziehung von „Außenwelt und Innenwelt“ beschreibt. Stichwortartig läßt sich das so formulieren: Das Verhältnis eines Menschen als Subjekt zu seiner Realität bedarf seit etwa zweihundert Jahren bestimmter Arten von Medien, um die Persönlichkeitsentwicklung zu ermöglichen. Zur Konkretisierung grei-

fe ich hier auf eine der wesentlichen Thesen von Hainer Plauls psychohistorischer Theorie der Trivialliteratur (1983) zurück. Plaul zeigt, daß die Menschen zu Beginn einer republikanischen Lebensform sich intensiv und selber fühlen müssen, um sich als autonomes Subjekt selber zu erleben. Vom feudalistischen Untertan zum bürgerlichen Republikaner führt der Weg über eine intensive, ja exzessive Phantasiewelt. Die Autonomiebestrebung muß „innen“ bleiben, weil in der feudalistischen Außenwelt ein autonomes Subjekt abgelehnt und bekämpft wird. Gleichzeitig tauchen nach dem alten feudalistischen Vorbild in der subjektiven Innenwelt Phantasien auf, die dem vorfindlichen großartigen Männer- (vielleicht auch Frauen-)Bild entsprechen. Größe, Autonomie und Selbstdarstellung des feudalen Herrschers hat sein subjektives Phantasiekorrelat in den verschiedensten Heldenbildern.

In diesem historischen Dilemma hatten solche Medien und Darstellungsweisen erstklassige Entwicklungschancen, die intensive und extreme Emotionen ‚innerhalb‘ des einzelnen Menschen zuließen. Diese Art von Medien und Darstellungsweisen wurden dann selbstverständlich, weil subversiv, als banal und trivial abgewertet. Sie machen sogar Angst, weil, durch sie forciert, die Integration des sich radikal empfindenden Subjekts mißlingen kann: Jugendliche können in ihrer „Traumwelt“ gefangen bleiben und unrealistisch aus der ganz und gar nicht republikanischen Welt, d. h. Wirklichkeit, herausfallen. Die „schrecklich“ trivialen Bücher, Bilder — und ihr Phantasieangebot — verleiten also zur Wirklichkeitsflucht, zum Eskapismus.

‚Eskapismus‘

Diese theoretische Konstruktion kennen wir ja auch noch heute. Sie hat eine Tradition von zweihundert Jahren. Einer der ersten, der sie im Rahmen einer Biographie beschrieben hat, war Karl Philip Moritz in seinem „Anton Reiser“ von 1785 (Frankfurt 1979): So schafft es Anton Reiser in der Schule nicht, seine Größen- und Selbstdarstellungswünsche in Erfüllung gehen zu lassen. Weil er — für seine Zeit — unrealistisch viel will, trifft ihn jede Kritik zentral als Mißerfolg, als Versagen, als grundsätzliches Scheitern, so daß er in der Schule dann auch zum Versager und zum Prügelknaben wird, ganz real. Um diese scheußliche Situation aushalten zu können, flieht⁸ er in die großartige Welt der Romane und „heroischen Dramen“:

„Was Wunder, wenn er am Ende durch diese fortgesetzte Behandlung wirklich niederträchtig gesinnt geworden wäre? — Aber er fühlte noch immer Kraft in sich, in gewissen Stunden sich ganz aus seiner wirklichen Welt zu versetzen. — Das war es, was ihn aufrecht erhielt. — Wenn seine Seele durch tausend Demütigungen in seiner wirklichen Welt erniedrigt war, so übte er sich wieder in den edlen Gesinnungen der Großmut, Entschlossenheit, Uneigennützigkeit und Standhaftigkeit, sooft er irgendeinen Roman oder heroisches Drama durchlas oder durchdachte. — Oft träumte er sich auf diese Weise

über allen Kummer der Erde hinaus, in heitre Szenen hin, wenn er vom Frost erstarrt im Chore sang, und verphantasierte so manche Stunde, wo denn gewisse Melodien, die er hörte und mitsang, seinen Traum oft fortpflanzen halfen.“ (aus: „Anton Reiser“, S. 168)

Dieses Beispiel läßt sich folgendermaßen interpretieren bzw. verallgemeinern. Bestimmte Lebensthemen, und das sind Größe, Selbstdarstellung sowie Geborgenheit und Verschmelzung, sind nur per Medium symbolisch realisierbar. Was dann als Medien-Eskapismus und Realitätsverlust beschrieben bzw. erlebt wird, sind gesellschaftliche und subjektive Abspaltungen von lebens- und kulturgeschichtlich wichtigen Themen. In der als gefährlich oder trivial abgewerteten Medien-Welt, d. h. im Kontext des Lesens, sind für ein Arme-Leute-Kind wie Anton Reiser Emotionen möglich, die ihn letztlich zum bürgerlich erfolgreichen Professor machen. Diese Lebensgeschichte ist aus ständischer Perspektive subversiv. Die dafür notwendigen Entwicklungsmechanismen findet Anton Reiser nicht: in der Alltags-Welt, sondern in der Medien-Welt, in der seine Größenphantasien zulässig sind. Ohne seine Größenphantasien bliebe er jedoch immer Knecht eines Kürschners. Die als einzig in Frage kommende Medien-Welt für Anton Reisers bürgerliches Größenstreben ist Folge einer politischen Abspaltung, die wir bis heute immer noch als psychisches Problem deuten⁹.

Zu fragen ist, warum bestimmte Lebensthemen und die ihnen zugeordneten Phantasien nicht mit dem ‚wirklichen‘ Leben vereinbar sind, weshalb sie nur medienvermittelt zu leben sind. Dabei taucht ein Phänomen auf, das hier nur benannt werden kann. Wichtige Themen wie Größe und Erfolg, aber auch Geborgenheit sind schon lange Medien-Themen geworden. Sie werden heute jedoch nicht mehr von Büchern oder Dramen, sondern vom Fernsehen und von Videos ‚besetzt‘, sozusagen realisiert. Es sind Medien, die diese Themen zunehmend realistischer und mit mehr Gewaltsymbolik darstellen (vgl. Bachmair 1988 b). Dazu die folgende These: Die spezifischen Darstellungsweisen dieser aktuellen Medien, realistisch und gewalttätig, formen diese Lebensthemen medienmäßig um.

Beispiel für die mediengemäße Ausprägung von Lebensthemen

Bei einem Familienbesuch sitzen Kinder im Alter von fünf bis vierzehn Jahren abends vor dem Fernsehapparat. Der „weiße Hai“ läuft. Natürlich darf die Fünfjährige nicht zuschauen; der erziehungsbewußte Vater holt die Tochter aus dem Zimmer. Riesengeschrei.

Mädchen. Ich geh heute nicht ins Bett, wenn du’s mich nicht anschauen läßt. (Geschrei)

Wann darf ich das anschauen?

Vater: Wenn du groß bist.

Mädchen: Das dauert mir zu lange bis ich groß bin wie der Axel. (Axel ist der große Junge, der den weißen Hai anschaut)
Du kannst doch zaubern!
Ich will, daß die Mama raufkommt. Ich will ihr was sagen, wenn du nicht hier bist.
(Mutter kommt)
Will dir was wagen. Wann darf ich auch mal solche grausamen Sachen sehen?

Mutter: Wenn du groß bist!

Mädchen: Das dauert mir zu lange.

Interpretation: Fernsehen ist unmittelbarer Größenmaßstab für Kinder. Somit werden Darstellungsgrenzen oder Tabus des Fernsehens zum Maß, wie groß oder wie klein man ist. Eines der wichtigsten Themen von Kindern ist damit dem Fernsehen bzw. dessen Darstellungsgrenzen und dessen Gewaltsymbolik ein Stück nähergekommen. — So neu ist dieser Medienmaßstab nun auch wieder nicht. Auch beim Märchen wurde das Thema ‚Wie groß bin ich schon?‘ mittels Gewaltsymbolik dargestellt, z. B. beim Däumling, der, bevor er die Siebenmeilenstiefel des Menschenfresser-Riesens bekommt, für ein Blutbad unter den Töchtern des Vater-Riesen sorgen muß. Das realistische Darstellungselement ist dagegen neu für die Repräsentation des Themas Groß/Klein.

Beispiel zur beginnenden Medienförmigkeit des Themenkonfliktes zwischen Autonomie und Geborgenheit in der Mutter-Sohn-Beziehung¹⁰

Eine alleinerziehende Mutter, ca. 30 Jahre alt, geht wegen der Schulschwierigkeiten ihres etwa 11jährigen Sohnes zur Erziehungsberatung. Im Laufe dieser Beratung stellt sich ein Beziehungskonflikt heraus, der schon in der zweiten Generation besteht: Autonomie und Geborgenheit können nicht zusammengebracht werden. Erfahrbar wird das etwa an dem Eindruck, den die Mutter macht. Sie erscheint wie 17jährig, läßt sich von ihrer eigenen Mutter ins eigene Leben hineinregieren, sucht den Schutz bei Männern, ohne jedoch eine erwachsene erotische Beziehung einzugehen. Der Sohn wird so zum Partnerersatz. In dieser Konfliktsituation „tauchen“ im Beratungsgespräch Filme auf. Zum einen geht es um die Fernsehserie „Bill Cosbys Familienbande“ und zu anderem um die Befürchtung der Mutter, ihr Sohn könnte sich zum Konsumenten von Gewaltvideos entwickeln.

Welches Thema spricht die Fernsehserie an und wie wird das Thema überformt? Es handelt sich um eine Familien-Story, in der das Thema ‚Autonomie und Geborgenheit‘ dargestellt wird. Es gibt jedoch keinen Widerstreit zwischen diesen Themen und keinen dadurch verursachten schmerzhaften Konflikt. Die Ablösung der Kinder gelingt innerhalb eines Mehrgenerationen-Familienclans. Das gelingt in der Fernsehserie jedoch deshalb, weil die

Generations- und die Geschlechtsrollen eigentümlich offen, unpräzise, verwischt bleiben. So hat in einer Folge die Mutter eine Schwester, die gerade heiratet. Das ist auch eine Botschaft über die erotische Attraktivität der Schwester. Als sie mit ihr ausgeht, wird sie, weil sie ja — in Relation zu ihrer Schwester — eigentlich auch im heiratsfähigen Alter ist, von jungen Männern „angemacht“. Sie braucht jetzt jedoch nur zu sagen, sie ist Mutter von fünf Kindern, um die Erotik als Beziehungsmöglichkeit von sich zu weisen: eine Mutter, die attraktive Tochter und zugleich Matrone ist! Und das alles bringt im Film die Dramaturgie zu Wege. So erzählt der Film keine durchgängige Geschichte, die ja irgendwann auf die Widersprüche von Autonomie und Geborgenheit stoßen müßte. Es werden statt dessen kurze Episoden aneinandergereiht, Episoden, die zwar jeweils die Themen Autonomie und Geborgenheit bringen, erkennbar für Zuschauer mit gleicher Themenkonstellation. Der schmerzhafteste Konflikt bleibt jedoch so lange aus, wie die Zuschauerrolle eingenommen wird.

Da ist dann noch die Angst der Mutter vor den Gewaltvideos. Sie hat diese Angst zu Recht, nicht jedoch zu Recht aus medienpädagogischen Befürchtungen wie Verrohung oder Verwahrlosung des Sohnes als Folge unkontrollierten Videokonsums. Ihre eigentliche Angst hat wieder etwas mit dem Thema Autonomie zu tun, mit den Autonomiebestrebungen ihres Sohnes, der sich in seiner Gleichaltrigengruppe am Rande der Legalität herumtreibt. (Von Kühlschränken, die angezündet werden, berichtet die Mutter; ebenso von Zeugnisaussagen des Jungen bei der Polizei.) Diese Art von Autonomie ist auch in bezug auf die Videos erkennbar. So ist das Ausleihen und das Anschauen von Gewalt-Videos schon ein erheblicher Akt selbstbestimmter Abgrenzung. Dem ließe sich mütterlicherseits jedoch verlockende Versorgung entgegensetzen. Der Inhalt der Videos, ein gewalttätig, aktives und immer heldenhaft siegreiches Männerbild, ohne jede Andeutung einer Integration von „Held“ und Geborgenheit ist für den Jungen altersgemäß bzw. heute typisch und üblich.

Fazit: Der Junge sucht sich seine Aktionsfelder und seine Medien für seine Themen und für seine soziale Situation. Er ist in bezug auf das Familienthema und seine Widersprüche nicht in der Gefahr einer Abspaltung im Sinne des Eskapismus. Trotzdem begibt er sich auf einen gefährlichen, jedoch traditionellen Weg der isolierten Heldenphantasien und reduzierten Männerbilder. In der beginnenden Pubertät mag die Videogewalt eines Rambo möglich, für das Beziehungsgefüge dieses Jungen sogar notwendig sein. Die Isolierung und Kommerzialisierung von Gewaltphantasien und Gewaltdarstellungen bleibt wie bisher — wie schon seit zweihundert Jahren.

Die pädagogische Aufgabe: Integration und Entwirren

Der traditionellen Medienförmigkeit handlungsleitender Themen, Lebensthemen, Alltagsthemen läßt sich nur mit pädagogischer Hoffnung etwas entge-

gensetzen; nämlich nicht dem Fernsehen Themen wie Selbstdarstellung zu überlassen; Selbstdarstellung statt dessen in den eigenen Handlungsfluß zu integrieren. Nicht fernsehend die Selbstdarstellung der Fernseh-Inszenierung mit den eigenen Phantasien zu einem Ersatz-Konglomerat vermischen. Für die eigenen Themen den richtigen Aktionsrahmen und den angemessenen Gestaltungsraum suchen. Und dabei alle Erfahrungen und alle Symbolik, auch die der Massenkommunikation, zur symbolischen Bearbeitung der subjektiven und handlungsleitenden Themen verwenden.

Drei Aspekte sind also wichtig: die handlungsleitenden Themen sind sozusagen der Archimedische Punkt, der die Mediengebundenheit von Erfahrung und Symbolik bricht, der auch Medienerlebnisse und Mediensymbolik in den Dienst eigener symbolischer Verarbeitungsprozesse stellt, sie integrierend aneignet. Diese Aneignung geht auch nicht annähernd als Transportprozeß von statten. Sie braucht statt dessen assoziative Freiräume, assoziative Gestaltungsräume, die, wenn nicht mehr natürlich vorhanden, unter anderem von Pädagogen zu inszenieren sind¹¹.

2.2. Medienförmigkeit von Ausdrucksmitteln

Wenn die pädagogische Aufgabe darin liegt, der Medienförmigkeit von Lebensthemen entgegenzuwirken, indem die eigenen Themen mit eigenen Gestaltungsmöglichkeiten dargestellt werden, dann bleibt den Medien doch noch der entscheidende Widerhaken: Sie kanalisieren die denkbaren und möglichen Ausdrucksmittel, indem sie mediengemäße Ausdrucksmittel forcieren. Das ist eine alte Sache, die jedoch, wenn Veränderungen passieren, nicht so leicht zu akzeptieren ist. — Der Blick in die Kulturgeschichte, wie ihn z. B. Aries (1978) oder in Anlehnung an ihn Postman (1983) gemacht haben, zeigt, daß das Buch viele Generationen schreibender und lesender Schüler hervorgebracht hat. Was sind dann die fernseh- oder video- oder computer-gerechten Ausdrucksmittel dieser Kinder- und Jugendgeneration? Darüber läßt sich viel spekulieren. Ich will ein kurzes Beispiel dafür bringen, wie eine Ausdrucksweise, man könnte sie Irgendwie-Stil nennen, entsteht, die der Fernseh-Sprache sehr nahe kommt.

Ein 9jähriger Junge beschreibt in einem Gespräch im Unterricht eine Filmszene; scheinbar ungenau und oberflächlich, bruchstückhaft und unzusammenhängend. Der Vergleich von Aussage und Filmszene legt jedoch eine andere Einschätzung nahe. Der Junge hat aus einer riesigen Fülle von Informationen mit sehr großer Präzision eine Szene herausgenommen. Nur, diese Szene läßt sich schwer anders beschreiben, als es der Junge getan hat. Der Filmszene entsprechend ist die Schilderung auch wirre. Die Schilderung läßt sich nur herausprudeln, läßt sich auch nicht überdenken oder überarbeiten. Gestaltung lohnt sich nicht.

Axels Aussagen	Schilderung der Filmszene	gemeinsamer Kern von Aussage und Filmszene
Da ist der Captain Future mal in son Ding geflogen	Captain Future fliegt zum Eingang der gesuchten ‚Quelle der Materie‘ (= Zielort von drei Folgen)	Held fliegt zu seinem Ziel
wo ganz viele tote Menschen lagen	Die von Captain Future verfolgten Verbrecher sind kurz vor dem Ziel gescheitert. Sie wurden zerstört.	Ort des Todes
so Augen, wo nen Feuerstrahl rauskam	Ein Wächter mit einer Art Laserkanone als Augen weist Captain Future mit Warnschuß zurück.	Beobachtet und angegriffen werden
Ne, da hab ich gedacht	Wächter warnt Captain Future vor dem Weiterflug	
Da ist er zurückgefliegen	Taktischer Rückflug und Anlauf zum Kampf	Zurückweichen müssen
Und da hat er Vollangriff gemacht. Da hab ich gedacht, der wird von diesem Stern da totgeschossen	Angriff auf den Wächter, der aus vorher versteckten Waffen schießt. Lebensbedrohliche Situation	Totaler Angriff unter Lebensgefahr
Da hat er's aber doch noch geschafft	Die Mannschaft weicht Geschosshagel aus und schießt den Wärter ab.	Sieg

Daraus folgt eine *pädagogische Aufgabe*, keine sehr neue: Förderung und Unterstützung auch der Ausdrucks- und Gestaltungsmittel unserer Kultur, die nicht konsumierbar sind; für deren Aneignung man Widerstände überwinden und Mühe aufwenden muß.

Wenn man auch glauben könnte, dies fiele gerade Lehrern leicht, weil üblich, so sieht die Situation in den Schulen anders aus. Wer von den Kindern nicht die Bereitschaft zur Auseinandersetzung mit Gestaltungsmitteln mitbringt, der trifft auch zunehmend weniger auf Lehrer, die mit ihm bzw. ihr diese Auseinandersetzung führen. Um mich vom Mißverständnis einer Pauk- oder Gedichte-Auswendig-Lern-Pädagogik abzusetzen — es geht um eine sehr intensive und die Persönlichkeit des Lehrers herausfordernde Auseinandersetzung mit dem Schüler, die vom Lehrer viel Sensibilität für Gestaltungsmöglichkeiten und Weichenstellungen verlangt, weg vom Irgendwie-Stil, weg vom aggressiven Aktions- und Anmachspiel der Jungen, weg von der Barbie-Puppen-Erstarrung der Mädchen.

Dazu ein Beispiel aus einer pädagogischen Aktion zur Avantgardekunst¹². Eine Gruppe von Jungen, ca. 13 Jahre alt, findet „alles öde“. Sie nutzen offene Situationen vor den Kunstobjekten und bei eigenen Gestaltungsversuchen, um sich gegenseitig aggressiv anzumachen, jede Idee sofort herauszubrüllen, action zu machen. Projektunterricht mit diesen Jungen zwingt den betreuenden Lehrern Phantasien auf wie „Hier bin ich nur Dompteur oder Therapeut“. Dabei suchen sie Nähe, zeigen immer wieder guten Willen mitzumachen, verheddern sich jedoch ständig im reinen Aktionismus. Sie scheinen trotz guten Willens ihre Zappeligkeit und ihre unendlich vielen Fernseh- und Werbeideen quasi herauszukotzen. Sieben Jahre Deutsch- und Kunstunterricht sind weitgehend an ihnen vorbeigegangen. Lehrgangsmäßig läßt sich bei diesem Gestaltungsdefizit kompensatorisch nicht viel ausrichten. Aber für Weichenstellungen sind sie sensibel: Die pädagogische Aktion hatte ihren Höhepunkt in einem Zirkuszelt. Die Jugendlichen treffen mit ihren Gestaltungsobjekten und ihren Aktionen auf Künstler, auch auf deren Performances. Ein junger Aktionskünstler richtet sich mit seiner Performance darauf ein, Entwicklungen, die er vorfindet, anzuheizen, an die Grenze zu bringen. Das gelingt ihm. Kumpelhaft mit dieser Gruppe von Jungen aktiviert er deren sinnliche Aktionen mit phallischen Luftballons. Es gelingt ihm auch, die Erwachsenen zum Nachdenken anzuregen, nicht sofort, jedoch mit Langzeitwirkung. Die forcierte Aktion zwingt die Erwachsenen, das sinnliche Thema der Jungen und ihre ausgegrenzten Gestaltungsformen — den höllischen Krach mit den phallischen Luftballons — zur Kenntnis zu nehmen. Diese Aktion mit den Luftballons — phallich, sinnlich, laut, aktiv — beginnt mit der Tanzperformance einer Künstlerin — hautenges, schwarzes Trikot, gespannt, meditativ — zu interferieren: gespanntes Zuschauen, herausfordernde Zwischenrufe, Spannung zwischen Aktionskünstler und der Tänzerin, Tanzbewegung in Richtung auf die Jungen. Das erste Mal in ihrem Leben sind sie Akteure einer Performance, mit Spannung eingebunden, weil beim eigenen Thema und mit einer dramatischen didaktischen Inszenierung angesprochen¹³.

3. Medienförmigkeit im Verhältnis von Realität, Bericht und Fiktion

Wenn vom Verschwinden der Wirklichkeit im Zusammenhang mit dem gigantischen Medienmarkt gesprochen wird, dann sind sicher auch Ereignisse gemeint, wie die von 1938 in den USA, als das Hörspiel „Die Invasion vom Mars“ Tausende von Zuhörern in Panik brachte, so daß sie flohen, versuchten, Angehörige zu retten, beteten und sonstiges unternahmen, was man sinnvollerweise tut, wenn man kriegerisch angegriffen wird (Cantril 1973). War es nur der äußerst realistische Stil des Hörspiels, die neue Form, Kriegserwartungen, ein hysterisches Klima, die verhinderten, die Information auf ihren Realitätsgehalt hin zu überprüfen, sich eine eigene Meinung zu bilden; selber nach-

zudenken — oder das zu tun, was uns hilft, Realität und Fiktion voneinander zu trennen?

Es gibt mittlerweile eine Reihe von Indizien, die auf eine eigentümliche Vermischung von Realität, Medien und Fiktion hinweisen.

Da ist die Erzählung eines kleinen Jungen, der berichtet, sein Vater sei mit dem Flugzeug abgestürzt, als er nach Amerika fliegen wollte. Ich war mir sicher, der Junge benutzt die Story eines Fernsehfilms, um etwas von seinem Vater zu erzählen — nicht daß er abgestürzt und tot ist. Welche Dynamik bekommt diese Story nun, wenn dieser Junge ein von der Firma Matell in der amerikanischen TV-Werbung vorgestelltes Kampfspielzeug benutzt? In diesem Fernsehspot wird das Spiel von Vater und Sohn gezeigt, wie sie mit Spielzeug-Schußwaffen auf die Kriegereignisse des Bildschirms Einfluß nehmen. Wo spielen nun Vater und Sohn? Im Szenario des Bildschirm-Weltraumkriegs oder im Szenario des Wohnzimmers? Worin unterscheidet sich das Bildschirm-Szenario von der Simulation eines Manövers auf dem Bildschirm? (s. Photon: Mettler 1987).

Das ist nun doch etwas anderes als das, was wir von Karl Philip Moritz' „Anton Reiser“ kennen. Das Problem ist nicht mehr Realitätsflucht, der Versuch, Lebensthemen mittels Medienphantasien zu ‚realisieren‘, wenn das Erleben im Alltag — aus welchen Gründen auch immer — verwehrt ist. Fiktive Stories mischen sich jetzt mit Berichten der Realität oder mit der alltäglichen Lebenswelt. Die Dynamik beginnt sich umzudrehen: Die Fiktion scheint sich in der Realität breit zu machen.

Wir kennen diese Dynamik von der Bild-Zeitung und von der Fernsehserie „Aktenzeichen XY“. Hierbei handelt es sich um die Projektion der Fiktion auf die Realität des Alltags. Demzufolge verliert die Realität ihre vertraute Zuverlässigkeit. Da ‚Realität‘ auch das Alltagshandeln in der Lebenswelt meint, bedeutet das, daß das Alltagshandeln immer weniger Zuverlässigkeit gibt, jedoch nicht als Folge eines schizophrenen Realitätsverlustes, sondern durch eine Vermischung von Lebenswelt und Medienwelt. Das Alltagshandeln in der Lebenswelt erscheint bedroht, ergänzungsnotwendig, brüchig, weil wir die Lebenswelt mediengemäß wahrnehmen. Die Medien selber geben nun Zuverlässigkeit, Eindeutigkeit, Übersicht, insbesondere wegen der Zuverlässigkeit ihrer Machart und wegen der zuverlässig abgehandelten Themen.

Ein konkretes Beispiel: Video-Stories und Tabu-Themen aus den Porno-Medien wandern in die realistische Berichterstattung und werden dort zum Ereignis „Kindesentführung und Kindersex“. So brachte die Frankfurter Rundschau am 28. 1. 1988 auf Seite 3 einen Bericht über den internationalen Kinderhandel, in dem u. a. folgender Satz steht: „In den Bordellen der Hafenstädte von Lateinamerika, weiß die Menschenrechtskommission der Vereinten Nationen zu berichten, stehen Jungen und Mädchen im Alter von 10 bis 14 Jahren höher im Kurs als erfahrene Prostituierte“. Gegen Ende des Beitrags

taucht ein extrem schlimmes Detail auf: „Einen besonders grausamen Auswuchs des Baby-Handels entdeckte die malaysische Polizei vor wenigen Jahren, als Heroin in Kinderleichen über die Grenze von Thailand geschmuggelt wurde.“ Gleich anschließend folgt der Hinweis auf „Kinder-Pornos“, die in „Thailand“ usw. „gedreht“ werden.

Es ist ein grausiger Bericht, der viel vom Hörensagen weitergibt. Aber wer wollte schon bei diesen Schrecklichkeiten genauere Recherchen verlangen! Als am 30. 1. 1988 in „Miami Vice“ das Thema „Baby-Entführung und Baby-Handel“ kam, für diese Serie ein sehr ungewöhnliches Sujet, fällt mir ein Bericht aus der „ZEIT“ (eine Januarausgabe 1988) ein, in dem von den Suchaktionen nach entführten Kindern auf Milchtüten und von der in Wirklichkeit fiktiven Bedrohung berichtet wird. Als dann die Bild-Zeitung am 2. Februar 1988 mit der Schlagzeile erscheint „Julia bei Karstadt geraubt“, ergänzt durch das Foto eines kleinen blonden Mädchens, die dazugehörige dpa-Meldung die Entführung dagegen eher als harmlose Tat einer 13jährigen beschreibt, glaube ich nicht mehr an Berichterstattung. Mein Verdacht ist, daß das bislang umstrittene Tabu-Thema ‚Kinderpornographie‘ zum Thema geworden ist; sich Fiktion und Realität nicht mehr nachvollziehbar vermischt haben. Ein Film über Kinderprostitution in der Fernsehsendung „Kulturspiegel“ vom 24. 1. 1988 und der Blick in das Nachrichtenmagazin „Der Spiegel“ vom 22. Februar 1988, S. 121, 3. Spalte, zum Thema Aids bestätigen diese Vermutung. Im Spiegel läßt sich beim Thema Aids Voyeuristisches zum Thema Kinderprostitution lesen: . . . „New Yorker Straßenstrich: Kinder überall, weibliche Prostituierte, manche gerade zwölf Jahre alt, in bizarrer Aufmachung mit Tanga-Slip“ . . . Es wundert nicht, wenn zur gleichen Zeit ein Politiker Aids, Kinderprostitution und kulturellen Niedergang als Tatsache miteinander verbindet; Zitat aus einem Interview des Bayr. Innenstaatssekretärs vom 9./10. 4. 1988 in der Augsburger Allgemeinen, S. 8, über „nationale Dekadenz“, Aids und dessen „ideales Biotop“ der Prostitution 15- und 16jähriger; . . . wenn sich im Abstand von 50 Metern 15- und 16jährige Mädchen zur Prostitution anbieten“. Der Spiegel berichtet ebenfalls in der zitierten Ausgabe vom 22. 2. 1988, S. 160 ff., von sadistischen Scheußlichkeiten, einem Video gleichwertig, jedoch in der Form des Gerichtsreports, dessen Wahrheitsgehalt dpa am 24. 3. als Gerichtsskandal zurechtrückt. Was hier abläuft — nekrophil-sadistische Phantasie, Projektion auf ein kleines Kind, juristische Berichterstattung — läßt sich nicht mehr nach den Kategorien wahr oder falsch, sachlich oder voyeuristisch, also nicht mehr an den Kategorien eines Berichtes messen. Der Sachverhalt ist mit dem nekrophil-sadistisch inzestösen Thema identisch geworden. Fiktion und Realität bilden eine kaum mehr entwirrbare Einheit.

Pädagogische Schlußfolgerungen

Die pädagogische Aufgabe angesichts dieser Vermischung von Realität und Fiktion ist nicht leicht zu beantworten. Es lassen sich nur sehr allgemeine Hin-

weise geben: Alles was Kindern und Jugendlichen hilft, ihrer eigenen Wahrnehmung und ihren eigenen Emotionen zu vertrauen, setzt die Vermischungsstrategien außer Kraft. Das sich selbst wahrnehmende und sich selbst erlebende Subjekt ist der letztlich einzige Archimedische Punkt. Es ist die konsequente Fortführung der subjektiven Emotionalität, die feudalistische Herrschaftsstrukturen so gefährdet hat, die dann abgespalten und in der Trivialliteratur — subversiv — objektiviert, die psychohistorische Voraussetzung des heutigen Medienmarktes mit entwickelt hat.

Dann sind „Immunisierungsmethoden“ denkbar, die die jeweils altersspezifischen Lebensthemen auf die jeweils altersgemäßen Darstellungsweisen und mit der jeweiligen Phantasie verbunden symbolisch zum Ausdruck bringen. Die Märchen in der psychoanalytischen Praxis Bruno Bettelheims (1977) sind hier das Vorbild. Es gibt eine altersgemäße Symbolik, die die Phantasie der Kinder und auch der Jugendlichen anregt, auf ihre Weise und unzensuriert ihr jeweiliges Thema zu bearbeiten, d. h. symbolisch zu bearbeiten. Was wir als Pädagogen dabei akzeptieren müssen, ist die scheinbare Unvernunft dieser Phantasien und ihrer Symbolik. Als zweites müssen wir akzeptieren, daß das symbolische Material und Phantasiestücke aus den von uns wenig geschätzten Medien kommen. Aktiv werden müssen wir, um den Kindern und Jugendlichen einen Raum offen zu halten oder zu inszenieren, in dem sie sich und ihre Erlebnisse und Themen ausdrücken und darstellen. Dieser Raum ist durch das Netz aus Medien, Konsum und Institutionen sehr eng geworden.

4. Zusammenfassung der pädagogischen Aufgaben

Löst sich Medienpädagogik vom engen Blick auf die durch die Sender/Empfänger-Organisation so wichtig gewordenen Medien und orientiert sie sich statt dessen an Kommunikation als symbolischer Vermittlung von Subjekt und Realität, dann können folgende fünf Kategorien, besser Metaphern, praktisch hilfreich sein.

- Die Integration von Medienerfahrungen, Mediensymbolik, Alltagserlebnissen und eigenen Lebensthemen.
- Entwirren: Der eigenen Wahrnehmung und den eigenen Emotionen vertrauen; die eigenen Themen assoziativ umkreisen und selber darstellen.
- Immunisieren: Bestätigung der kindlichen Phantasie und Ausdrucksmittel, die altersangemessen sind, um so Abspaltungen vorzubeugen, an denen der Medienmarkt mit seiner Symbolik und seinen Darstellungsweisen ansetzt.

Wenn Integration, Entwirren und Immunisieren Angelegenheit der Kinder und Jugendlichen selber ist, so kommen dabei auf Pädagogen zwei wesentliche Aufgaben zu:

- Inszenierung assoziativer Gestaltungsräume, in denen die symbolischen Aktivitäten von Kindern und Jugendlichen stattfinden können.
- Förderung von Ausdrucks- und Gestaltungsfähigkeit von Kindern und Jugendlichen, wobei jene Ausdrucks- und Gestaltungsmittel unserer Kultur kompensatorisch zu fördern sind, die medienbedingt verloren gehen.

Anmerkungen

- ¹ Vgl. medium 1989, Zeitschrift für Hörfunk, Fernsehen, Film, Presse, 19. Jahrgang, Heft 1 Europäische Kommunikations-Kultur
- ² Vgl. die „Skripts“, die Hengst, 1990, beschreibt
- ³ Vgl. Bachmair, 1989, medien praktisch, Heft 4.
- ⁴ Wenn ich hier über das Verhältnis von Innen- und Außenwelt nachdenke, greife ich Anregungen des Literaturwissenschaftlers Hans Mayer, 1986, auf
- ⁵ Beuys' „Das Rudel“ steht in Kassels Neuer Galerie, Plessies „Roma“ war Exponat der documenta 8.
- ⁶ Ausführliche Argumente finden sich in Bachmair 1986 a und 1990.
- ⁷ Oder sollte man ob der Großartigkeit dieser Behauptung nur verwundert sein und über das Vordringen von Bestselleriteln staunen? Von Postmans Verschwinden der Kindheit zu v Hentigs Verschwinden der Wirklichkeit?
- ⁸ Heute würde man so etwas ‚ausflippen‘ nennen
- ⁹ E T A. Hoffmann hat diese Abspaltungen z. B. im „Sandmann“ schon entsprechend und quasi psychoanalytisch gedeutet.
- ¹⁰ Dies ist ein kurzer Ausschnitt aus dem Projekt „Binnensicht von Familien- und Medienwelt“, Bachmair, v. d. Hövel, Hakenbeck-Gibhardt 1989
- ¹¹ Vgl. dazu u. a. Bachmair 1987, 1988 b, 1990 b.
- ¹² Detaillierte Schilderung in van den Hövel, Bachmair 1989.
- ¹³ Sicher ist das ein minimaler und erster Schritt in dieser künstlerischen Inszenierung. Die Metapher der Weichenstellung ermöglicht jedoch eine positive Interpretation, auch wenn es sich um einen ersten und winzigen Gestaltungsschritt handelt.

Literaturnachweis

- Anders, G. Die Antiquiertheit des Menschen; München 1987, 7. Aufl.
- Aries, P. Geschichte der Kindheit; München 1978.
- Bachmair, B. Auto und Fernsehen, Objekte der Begierde; in: Pädagogik heute, 1986 a, Heft 7/8, S. 4–11
- Bachmair, B. Alternative Medienarbeit? Gedanken zur Vergewisserung unseres theoretischen und praktischen Tuns; in: Medien praktisch 1986 b, Heft 2, S. 49–53.
- Bachmair, B. Aneignungsversuche; in: Medien praktisch 1987, Heft 4, S. 56–59.
- Bachmair, B. Kindheit heute — historische und systematische Anmerkungen eines Medienpädagogen; in: Spanhel, D. (Hrsg.), Die Zukunft der Kindheit, die Verantwortung der Erwachsenen für das Kind in einer unheilen Welt, Weinheim 1988.

- Bachmair, B.* Entwirren — Kulturhistorische Skizzen zur Funktion phantastischer und realistischer Darstellungselemente in grauenhaften und gewalttätigen „Gechichten“; in Sander, U./Baacke, D. (Hrsg.): *Jugend und Medien* 1988 b.
- Bachmair, B.* From the Motor Car to the television. Cultural-historical arguments on the meaning of mobility for communication, in: *Media, culture and society*, London 1990 a
- Bachmair, B.* Gestaltungsräume inszenieren, in: Schill, W./Tulodziecky, G., u. a. (Hrsg.) *Medienpädagogik in der Schule*, Opladen 1990 b.
- Bachmair, B./v. d. Hövel, M./Hakenbeck-Gibhardt, B.* Skizzen zum Projekt „Binnensicht von Familien- und Medienwelt“, in: Müller-Doohm, S./Neumann, K. (Hrsg.): *Medienforschung und Kulturanalyse*, Oldenburg 1989, S. 91—110.
- Bauer, K. W./Hengst, H.* Wirklichkeit aus zweiter Hand. Kindheit und Erfahrungswelt von Spielwaren und Medienproduktion, Reinbek 1980.
- Bettelheim, B.* *Kinder brauchen Märchen*, Stuttgart 1977
- Cantril, H.* Die Invasion vom Mars; in Prokop, D. (Hrsg.): *Massenkommunikationsforschung*, Bd. 2 Konsumtion; Frankfurt 1983, S. 198—212.
- Hengst, H.* Szenenwechsel. Die Skripts der Medien, in: Charlton, M./Bachmair, B. (Hrsg.): *Interpretative Studien zum Medien- und Kommunikationsalltag von Kindern und Jugendlichen* Schriftenreihe des Internationalen Zentralinstituts für das Jugend- und Bildungfernsehen, München 1990.
- v *Hentig, H.* Das allmähliche Verschwinden der Wirklichkeit — Ein Pädagoge ermutigt zum Nachdenken über die Neuen Medien. München, Wien 1985.
- Hoffmann, E. T. A.* Der Sandmann, in: H. R. Leber (Hrsg.): *Hoffmann, E. T. A. Werke* in vier Bänden; 2. Band, S. 119—148; Salzburg 1985.
- v. d. Hövel/Bachmair, B.. Verstehen statt organisieren — Gestaltungsdefizite und Gestaltungsmöglichkeiten bei Schülern einer 8. Hauptschulklasse. *Die Deutsche Schule*, Heft 1989, S. 48—60.
- Kübler, H.-D.* Zirkuläre Problemproduktion: Das Fach Medienpädagogik behauptet sich; in: *Medium* 1987, Heft 7, S. 51-53.
- Lasswell, H. D./Lerner, D./de Sola Pool, L.* *The comparative study of Symbols*; Stanford 1952.
- Mayer, H.* Das unglückliche Bewußtsein; Zur deutschen Literaturgeschichte von Lessing bis Heine; Frankfurt 1986.
- McLuhan, M./Fiore, C.* *Das Medium ist die Botschaft*; Frankfurt 1969
- Mettler, A.* Krieg der Sterne für 3 Dollar 50; in: *Faszination*, Rund um die Computere Welt, 2 Jg., 1987, Heft 1, S. 20—29 (Comedia-VerlagsAG, Hergiswil/Schweiz).
- Moritz, K. P.* *Anton Reiser*, Frankfurt 1979.
- Paul, H.* *Illustrierte Geschichte der Trivilliteratur*; Hildesheim 1983.
- Schivelbusch, W.* *Geschichte der Eisenbahnreise, Zur Industrialisierung von Raum und Zeit im 19. Jahrhundert*; Frankfurt, Berlin, Wien 1979.
- Shannon, C. E./Weaver, W.* *The mathematical theory of communication*; Urbana 1949.